

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 11. — Sonntag, den 12. März 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

„An der Grenz' von Sachsen...“

Ein Lobgesang auf den Erzgebirgswald.

Von Hans Kähler.

Im Zeitalter der Ozeanflüge, des Schienenzeppelins, der Mondrakete und Stratosphärenflüge mag es als rückständig gelten, wenn Menschen noch Zeit finden und den — Mut haben, sich zwischen Fichten und Farrenkräuter zu setzen, um dem Raunen der Altnatur zu lauschen. Es gibt aber glücklicherweise noch solcher Menschen genug, und manch einer entdeckt seine Seele erst wieder, wenn sie weitab von Elektrizität, Dampf und — Rundfunk einmal atmen kann, sich in Feld und Wald weiten darf und in

Wolkennähe von der frischen Windsbraut wieder aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt wird. Wohl denen, die sich ihre Märchenaugen aus der Kindheit herübergerettet haben ins graue Nickerlei des nüchternen, „rationalisierten“ Lebens! Sie haben wenigstens einen Schatz, den kein Finanzamt wegsteuern u. keine

Regierung durch Notverordnung kürzen kann: den reichen Schatz der Romantik und Poesie, die beide der Seele mehr Nahrung geben können, als ihr die Sendestellen des Rundfunks für monatlich 2.— M. zu bieten vermögen.

Lieber Leser, laß also mal alle Unbill der Zeit zu Hause und wandere mit mir durchs Erzgebirge. Du kennst es schon? Daran habe ich gar nicht gezweifelt. Ich will dir ja auch gar nicht zeigen, was es da alles zu sehen gibt: das sagt dir ein Reiseführer von Griebens oder der Bäderer viel besser als ich. Mein einige Charakterzüge will ich dir bloß aufzeigen, nur hier und da sollst du mit mir ein Stück in den Erzgebirgswald hineinspazieren, damit du ihn lieben sollst und das Fleckchen Heimat Erde dazu, das Gott an Deutschlands böhmische Grenze gesetzt hat.

Es gibt in Sachsen kaum irgendwo so ausgedehnte Wälder wie im Erzgebirge, und in dieser Weite liegt gleichsam die Größe des Geheimnisvollen, mit der die Erde Naturliebender umgeben wird. Kein Wald vermag sich mit soviel Sinnigkeit

die Herzen zu erobern wie gerade dieser. Freilich, seine Sprache will verstanden sein; mancher versteht sie ebenso schlecht wie die Sprache seiner Bewohner, der schlichten Erzgebirgler. Das gesamte Erzgebirge ist eben kein Alpenzug mit seiner Gewalt und Erhabenheit, es steht auch nicht „voll finsterner Tannen“ wie der Schwarzwald, sondern ist fichtenumrauscht und schlicht und lieblich wie alles in Sachsen, vom Oybin angefangen, über die Felsen des Elbstandsteingebirges, den Kiefernwald der Dresdner

Heide bis zu den Windmühlen der Leipziger Ebene, von der Einsamkeit des Spreewaldes über die lichten Hügel des sächsischen Mittelgebirges bis zu den sanften Talgründen bei Reichenbach u. Plauen: es gibt nichts Gewaltiges in Sachsen, nichts Pompöses, nein, alles trägt einen Zug heiteren Ernstes und ernster Heiterkeit, ganz besonders aber das Erzgebirge u. sein Wald. Dieser Wald ist ein Traum, der nie ausgeträumt wird, er beherbergt eine Melancholie, die



Alte erzgebirgische Hugenstube.

Egerländer in der Volkstracht von 1850 beim Hochzeitsmahl.

sich jedem ins Herz schleicht, der ihn durchwandert, ja, der kaum die ersten Schritte in ihn gelenkt. Von welcher Seite du auch hineinkommst: es ist immer daselbe Raunen! Da warst du soeben noch in der bläulichen, schweren, mit Kiefernadelnduft erfüllten Luft des Königstein- und Pfaffensteingebietes, du wanderst im Vielatal aufwärts, und schon wird die Luft dünner und kühler, die Fichten begleiten dich, aufgebaut auf weiten, felslosen Hängen; auf diesem Grenzgebiet des Erzgebirges kannst du wandern bis nach der „Schweizermühle“ und dem „Hohen Schneeberg“, dem südwestlichsten Vorposten des Elbstandsteingebietes, immer hast du im Westen auf gneisigen Grunde die Fichten des Erzgebirges, während du, nach Osten blickend, die dürftigen Kiefern erblickst, wie sie kummervoll die Sandsteinbuckel umklammern. Oder du bist durch Dippoldiswalde spaziert, hast dich an den Ufern der lieblichen Taßnersee in

weicher Luft der Sonne hingegeben, du kommst durch Schmiedeberg und trittst bei Ripsdorf in das „große Schweigen“ im Walde: wie anders gleich! Welch herbe Luft! Wie kühl! Wie gewürzig! . . . Und wie so träumerisch und weltentrückt! Da leuchten die Vogelbeeren der Ebereschen, die die Landstraße umsäumen, in der Sonne, die durch die Fichtentronen zittert. Auf welcher erzgebirgischen Landstraße wären sie nicht ständige Begleiter des Wanderers, diese Ebereschen? Mögen sie im bräutlichen Schmuck ihrer weißen Frühlingsdolden stehen, mögen sie im Herbst viel Gelb und Korallenrot in das Grün der Fichten und Braun der Buchen mischen, mögen ihre letzten Beeren durch den Flitter winterlich bereifter Nester leuchten; ja, mögen sie als dürftiges Gebüsch auf steinigem Feldrain, oben auf dem Gebirgskamm, den Krähen eine kurze Heimstatt gewähren: immer tragen sie bei zur Erhöhung der Waldesmelancholie, immer sind sie die Verkörperung der Wehmut selbst, und in einem Erzgebirgsstrauch dürfen ihre Zweige ebenso wenig fehlen wie in einer Ranke und auf einem Wanderhütchen; denn „ka schinern Baam gibl's als den Buglbärbaum . . .“ singt der Johannegeorgensstädter Forstmeister Schreyer in Golt, der ja seine Waldheimat am besten kennen muß. Nimm also dem Erzgebirgswald seinen Vogelbeerbaum, und du stiehlst ihm einen Charakterzug, leerst den Becher seiner Melancholie um tausend Tropfen.

Wer erstmalig die saubere Landstraße, von Dippoldiswalde kommend, über Ripsdorf nach Altenberg hinaufklettert, der verspürt noch unmittelbarer den scharfen Wechsel in der Landschaft, zumal, wenn er das staatliche Auto benutzt: im Frühling unter zarter Apfelflüte hindurch, ist er hinter Schmiedeberg von erstem Grün begleitet, während dort die Seele noch alles rosenrot sah und am liebsten nach D-Dur-Weisen von Strauch ihre Saiten mitschwingen ließ, blickt hier ein schwermütiger Ernst aus allen Winkeln, geht die Tonart in harten Modulationen in schweres C-Moll über, feierlich, erhaben klingend, in Ewigkeiten weisend . . . Ganz anders wieder im Winter! Dort mitunter oder zumeist graues Einerlei in trübsinniger Schneelosigkeit, hier inmitten märchenhafter Pracht, die wie eine fata morgana aus einer anderen Welt hergezaubert zu sein scheint. Und wieder nimmt dieser in Glanz erstarrte Wald deine Seele gefangen, alle wichtigen Gedanken zerflattern wie Spreu im Winde, das Auge will sich satttrinken an dem Bild, möchte es festhalten; denn nur zu bald, mit sinkender Sonne, geht es wieder heim, ins graue Einerlei, wo so eng beieinander die Gedanken wohnen und hart im Raume sich die Sachen stoßen. Ob die vielen Sachen die zahlreichen Wintersportzüge nur benutzen, um da oben auf ihren Brettern zu fahren? Zieht sie nicht vielmehr der winterliche Erzgebirgswald in seinen Bann, auch wenn sie es niemals eingestehen würden? Und wenn sie den Bann hier nicht fühlen, dann aber sicherlich daheim, wenn sie wieder alltägliche Bilder um sich haben: da weht es durch die Seele, zittert nach, da klingen sonst verstummte Saiten, singt es wie eine Aeolsharfe und ringt sich eine innere Fröhlichkeit durch, die tagelang anhält. Diesen Genuß kannst du dir auch verschaffen, wenn du von Flöha aus an der Augustusbahn vorbei durch das waldige Zschopautal bis Annaberg und Cranzahl fährst, in die Kleinbahn umsteigt und nach Oberwiesenthal hinaufkletterst. Da bist du mitten drin im Herzen des Gebirges. Bis auf die äußerste Kuppe, den Fichtelberg, zieht der Wald seine Schlinglinge hinauf, vom Westwind arg zerzaust und einseitig geworden. Freilich, die kleinen „Schönheitsfehler“ wie Schwebebahn und großstädtischen Autolad, Jazzmusik und Benzingerüche mußt du dir da oben mit einiger Phantasie wegdenken. Aber wenn du dann nach Tellerhäuser, Crotendorf oder Johannegeorgensstadt hinüberwanderst, bist du mit deinem Wald allein. Endlos dehnt er sich, träumerisch, heimelig. Wie heiß brennt da Sehnsucht, Wehmut, Freude und Lust zugleich im Herzen! Der Wald ist so viel erhabener als im Niederland, so schweigsam und doch so vielsagend, seine Sprache im Winde ist dieselbe und doch anders, sie dringt tiefer in die Seele, versetzt sie mehr in Schwingungen, durchrieselt fast schaurig erzitternd die ganze Stimmung, weckt und verschluckt tausend Gedanken, läßt verstummen und belebt zugleich, schickt die Fühler der Seele in Weltenfernen und hält die innere Klangsymphonie in dauernder, wohliger Resonanz. Der Wald macht

innerlich so ungemein zufrieden, dabei schwelgt die Seele in tausend Wünschen, und tausendmal werden sie erfüllt. Jeder neue Schritt und jeder neue Blick eröffnet ein neues Bild, eine neue Landschaftsstimmung und ändert damit die Schwingungen im Gemüt.

Der Wald ist's aber nicht allein, der all das in dein warmes Herz hineinzaubert: er hat seine Unken, die durch ihren Ruf den Zauber erhöhen, oder, verständlicher, moderner, sachlicher ausgedrückt: er hat wie ein guter Rundfunkapparat einen Lautsprecher und Tonverstärker, der die Tonwiedergabe deutlicher macht . . . Da ist zunächst der über fichernden Birken und wiegenden Fichten lachende Erzgebirgshimmel. Der gehört nämlich mit dazu, weil er anders ist als der Dresdner, Leipziger oder Chemnitzer. Da ist das Blau so rein und durchsichtig, und die Wolken ziehen wie Watte darüber hin. Sie rücken tiefer herab, sind greifbar nahe und machen dunklere Schatten. Wenn es regnet, streichen sie über den Baumwipfeln hin, ununterbrochen, wie Nimmerwiederaufhören. Da sind die vielen Städtchen und Dörfer, die so zahlreich zwischen die Wälder hineingestreut sind! Alle haben sie den Waldgeruch, ja fast in jedem Hause riecht es nach Fichtenholz und Fichtenwurzeln. Da sind über Fachwerkbauten die hohen Giebel mit blanken Schiefeln, die so gespenstisch im Mondschein glitzern; geht die Landesgrenze mitten durch ein Dorf, so finds nicht nur die weißen Grenzsteine mit DS. auf der einen und OS. auf der andern Seite oder die weißrothblauen Brenzmauern, die wie schwebende Leinwand aus dem Erzgebirgsgneis emporgeschossen sind, die als solche die sächsisch-böhmische Grenze erkennen lassen: nein, das schweifende Auge erblickt bald in den grauen Kunstschieferdächern mit blaßroter Einfassung die böhmische Ortshälfte (Ober- und Unterwiesenthal z. B., Breitenbach bei Johannegeorgensstadt, Zinnwald u. v. m.).

Blick in die Schaufenster! Da stehen in ihrer mannigfachen Buntheit und Farbenfreude all die zierlichen Spielsachen, Tiere, beblumten Schatullen, Leuchter, mit Goldpapier beklebten Weihnachtsengel, Bergmänner mit einem Schurz aus Glanzleder und Weihnachtspyramiden mit allerlei Figuren aus der biblischen Welt. Da sind die Weihnachtskrippen, die allüberall der Erzgebirgler aufbaut. Kannst du jemals vor all den kleinen Kunstwerken stehen, die selbst arme, magere Kinderhände fertigten, ohne daß es dir dabei warm ums Herz wird? Und fühlst du nicht auch, daß der ganze Zauber des Waldes mit hineingearbeitet ist? Und wenn du dann wieder zum Städtchen hinausziehst, in den Wald hinein, von dem all das genommen, hast du ihn dann nicht um so lieber? Du fährst in einer Schenke ein, z. B. in der „Draakshänke“ in Breitenbach und lauschst dem Vortrage eines der vielen Erzgebirgslieder, die bodenständiges Gemeingut aller Erzgebirgler sind. Wieder wird dir's warm dabei. Wieder hörst du das Raunen des Waldes. In den Singweisen ist weder klassische Schwere noch alpine Jodlerfreudigkeit, die von Felswänden zurückgeworfen werden soll, sondern denkbar volkstümliche Einfachheit und Schlichtheit, die mit Betonung hinter die Defen der erzgebirgischen „Hakenstube“, weist, hinter die sie sich vor dem Tand und Flitter der Welt vertriehen möchte. Die Lieder fußen auf dem Wechsel von Tonika- und Dominantakkorden, also die Cadenzen sind durchsichtig und leicht; der Grundton ist also von Anfang bis Ende derselbe. Modulationen fehlen, die den ganzen Stimmungsgehalt entweder hinaufheben auf einen Gipfel oder hinabgleiten lassen in eine ruhige Ebene. Diesen Grundton kannst du von Anfang bis Ende hindurchsummen, er verleiht dem ganzen Liede das Besonnene, das Melancholische, das Verträumte und damit das Gemütvolle . . . ganz so wie auch aus dem Hauchen, Bispeln und Rauschen des Waldes immer ein stimmunasmäßig gleichartiger Grundton herauszuhören ist. Dabei sind die Melodien durchaus nicht eintönig oder langweilig: das ist ein dauerndes Auf und Nieder, ein Springen über Stock und Stein, ein Hinauf auf die Kuppe, ein Hinunter ins flache Tal, ganz so, wie das Erzgebirge eben ist: ein Wechsel zwischen Flußtälern und Hügeln von Ost bis West; und wenn du in Karlsbad oder Schlackenwerth oder Teplitz stehst und projizierst das Notensystem nach der Südlehne des ganzen Gebirges, so ist der wellige Kamm eine Verbindungslinie der Notenköpfe eines Erzgebirgsliedes,

ohne schwindelnde Höhe, ohne beachtliche Tiefe. Und wenn du wiederum daheim bist und sumfst vor dich hin: „An der Grenz von Sachsen, wo die Schwarzbär wachsen . . .“ oder „ei ja, ei ja, der Buegelbärbaum, der Buegelbärbaum, der Buegelbärbaum . . .“ oder „ja, die Schwammerl, Schwammerl, die sei gut“, so bist du wieder drin, mitten im Walde, siehst Wipfel neben Wipfel, hörst ihre Sprache, fühlst die herbe Luft, riechst Wurzeln und Pilze . . . und hast den ganzen Zauber erzgebirgischer Waldeinsamkeit nochmals auf dich einwirken lassen. Bedarf es noch eines besseren „Tonverstärkers“?

Das Geldmännle

Aus Karl May's „Der Waldschwarze“ u. a. Erzählungen.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der von ihnen, der sprechen sollte, antwortete:

„Hm! Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit! Sie sind das sogenannte Geldmännle und nennen sich den Musterwirt. Wir sind Ritter des sogenannten Glücks und nennen uns Bankiers. Sie wissen, was wir wollen?“

„Ja. Ich war über die Schwachhaftigkeit Ihres Teilhabers empört. Sie hätte ihm leicht das Leben kosten können und wird es ihm auch kosten, wenn er weiter schwagt! Aber Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir. Ich bin geneigt, das Geschäft mit Ihnen abzuschließen.“

„Trotz der Sie jedenfalls überraschenden Höhe der Beträge?“

„Grad wegen dieser Höhe. Überraschen kann mich nichts. Ich hoffe, daß auch Sie sich nicht überraschen lassen durch das, was ich Ihnen sage, nämlich: kommt der Abschluß nicht jetzt zustande, so ist es mit Ihnen aus! Wer das Geldmännle kennt, der hat sehr viel gewagt! Ich lasse mich nicht verraten!“

„Keine Sorge, Herr Frömmelt, wir wissen zu schweigen!“

„Das erwarte ich. Sie haben das Geld mit?“

„Ja. Aber es ist unser ganzes Vermögen und auch noch etwas mehr. Wann werden Sie liefern und wo?“

„Kommen Sie am ersten Ausstellungstage mittags punkt zwölf Uhr in meine Gaststube! Weiter sage ich nichts. Das Geldmännle ist verschwiegen. Gehen Sie darauf ein?“

„Unter der Bedingung, daß Sie uns den Schein ausstellen, den unser Teilhaber Ihnen abverlangt haben wird. In dieser Urkunde erklären Sie unterschriftlich und mit Ihrem Petschaft, daß Sie das Geldmännle sind. Sind Punkt zwölf Uhr die falschen Banknoten nicht in unsern Händen, so liegt Punkt ein Uhr der Schein bei der Polizei. Nehmen Sie uns das übel?“

„Nein. Der Schein ist schon fertig. Ich schrieb ihn sofort und habe ihn in der Tasche.“

„Dann gut. Geld gegen Schein. Wo werden Sie zählen?“

„Gleich hier. Je kürzer, desto besser.“

Er zog eine kleine Blendlaterne hervor, die jetzt wohl nicht zum erstenmal zu einem solchen Geschäft zu leuchten hatte. Der andere brachte aus seinem Ueberrock eine große, wohlgefüllte Banknotentasche, die er ihm reichte. Der Wirt begann zu zählen. Es dauerte ziemlich lange, ehe er fertig war. Dann griff er in seine Brusttasche, in der der Schein steckte, und gab ihn hin. Die drei betrachteten die Schrift und das Siegel genau und erklärten sich dann zufriedengestellt. Da steckte er die Banknoten zu sich, blies das Lichtchen aus, stand auf und sagte:

„So wie ich dieses Licht verlösche, so sei auch das Leben dessen ausgelöscht, der nicht hält, was er jetzt hier versprochen hat! Sie können gehen!“

Seine Worte hatten einen so schweren, gewichtigen Klang, daß die drei Männer ihnen sofort gehorchten. Sie blieben zwar unten auf der Straße noch einmal stehen, um leise Worte auszutauschen; dann aber entfernten sie sich. Als der Musterwirt ihre Schritte nicht mehr hörte, legte er die Hand auf die Stelle,

Wie ich eingangs erwähnte, wollte ich dir, lieber Leser, nichts „berichten“, weder sachlich Trocknes noch trockne Sachlichkeiten, ich wollte mich auch nicht an deinen Verstand wenden, der die Waldbäume in so und soviel Raum- oder Festmeter umrechnet, die unter Abzug der Transportkosten diesen oder jenen Prozentfuß Reingewinn versprechen: ich wollte nur ganz bescheiden an dein Herz klopfen und dich bitten, unsern sächsischen Erzgebirgswald zu lieben und zu schonen und, wenn es sein muß, seine Bäume zu verteidigen und das Fleckchen Erde dazu, das Gott an Deutschlands böhmische Grenze gesetzt hat.

unter der die Banknoten steckten, sah nach dem niedrigen, breiten Fenster der Druckerei hinüber und sagte:

„Verbrecherpack! Wer ist es, der gerade heute diese Halunken zu mir schickte? Der Schwiegervater und die Frau, oder der Musteranton? Vielleicht gar alle drei zusammen! Dieses Geld ist Sündengeld. Auf falschem Weg erworben! Heute wird das Geldmännle zum erstenmal etwas tun, was es bisher niemals fertig brachte, nämlich seine Schuld mit echtem Geld bezahlen! Es reicht mit meinem Hab und Gut gerade aus, mein irdisches Soll und Haben auszugleichen. Die andre Schuld — — — die habe ich gebeichtet, die liegt im Leichenhaus, die kommt ganz in die hinterste Ecke, wo ich den Reubertbauer hinhaben wollte. Ins Doppelgrab — — — die Schuld und dann das Beichtkind mit dazu!“

Er sah sich um, als ob er jemand suche.

„Wie kommt es doch, daß ich jetzt von den Toten reden kann, ohne daß sie sogleich in mir erscheinen? Der Reubertbauer auch! Ist es mein Entschluß, als ich das Messer so unerwartet in meiner Tasche fand? Warten sie vielleicht von fern, was ich tun werde? Wenn sie mich hören, so will ich es ihnen sagen: ich zahle für das Geld hier in der Tasche nicht falsche Hundertmarktscheine, sondern ich tue, was ich vorhin mit meinen letzten Worten sagte; das Licht verlöscht. Dann habe ich es mir ehrlich erworben, und ehrlich soll es wieder ausgegeben werden! Nur noch zwei Tage und drei Nächte — — — dann, Reubertbauer, komme ich zu dir!“

Da raschelte der Schlehenbusch neben ihm. Er trat auf die andere Seite und sah die Ziege, die er im Mondschein sofort erkannte! Wie kam es doch, daß ihn ihr Anblick nicht im mindesten befremdete, und daß auch sie so ruhig stehen blieb?

„Karlinchen, du?“ sagte er freundlich. „Bist heimlich von dem Bergle fort? Wohl wegen meiner Zuckerrüben hier? Wer dort im Häusle wohnt, der ist kein Dieb, der kann nicht stehlen. Ich stehe in eurer Schuld. Komm her, ich werde dich füttern!“

Er zog eine Anzahl Rüben aus dem Aker. Die gab er ihr und setzte sich dazu. Dann brachte er ein langes Messer aus der Tasche, das sorgfältig eingewickelt war. Mit diesem puhte er die Rüben und schnitt sie klein. Das Karlinchen stand vor ihm, ohne sich zu scheuen, und fraß aus seiner Hand. Zuweilen hielt es im Rauen inne und sah ihm verwundert in das Gesicht. Wohl weil er weinte, so ganz still, doch immerfort! Wenn doch das Herzle da wäre! Die würde ihm wohl sagen, daß kein Mensch zu weinen brauche, wenn er etwas Gutes tue.

Als es soweit war, daß sich das Karlinchen genau so kugelförmig fühlte wie gestern und ihr auch ebenso die Beine zu wackeln begannen, stand er auf, steckte das Messer ein und sagte:

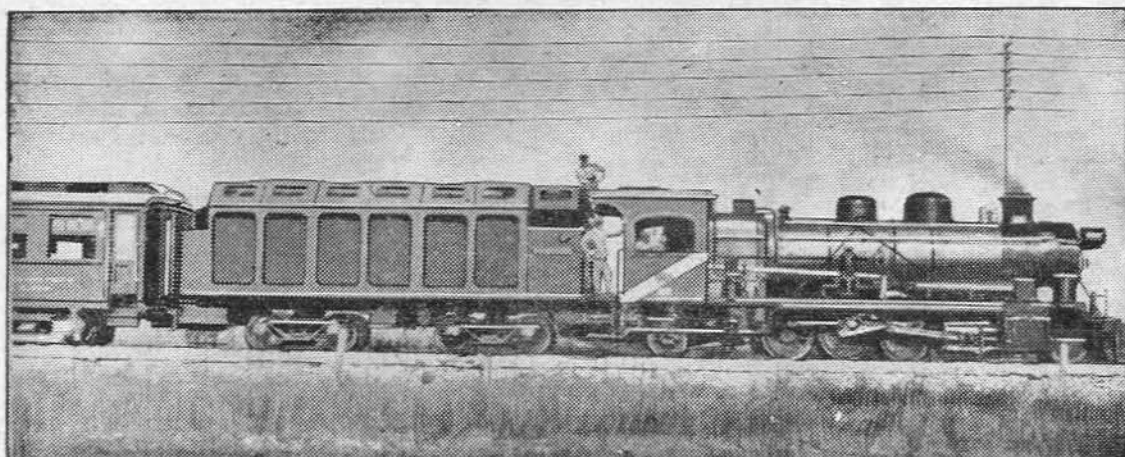
„Jetzt ist's genug! Das reicht zur Morgenmilch fürs kleine Häusle. Ich werde dich nun heimbringen. Komm!“

Sie folgte ihm willig die Böschung hinab, obwohl das bei ihrer gegenwärtigen Leibesfülle eine ganz bedeutende Leistung war. Sie dachte dabei gar nicht an die gestrigen Murikeln, mit deren Vernichtung sie ihn hatte erbofen wollen. Er sprach so lieb und so vernünftig mit ihr, daß sie bei sich dachte:

„Nein, aber hat sich der verändert! Wenn er mit der Anna auch so gewesen ist, wie jetzt mit mir, da ist es gar kein Wunder, daß er seinen Schnurrbart hat auf ihr Haar drücken dürfen! Ich meinte damals, daß ich an ihrer Stelle ihm die Hörner zeigen würde!“

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus aller Welt



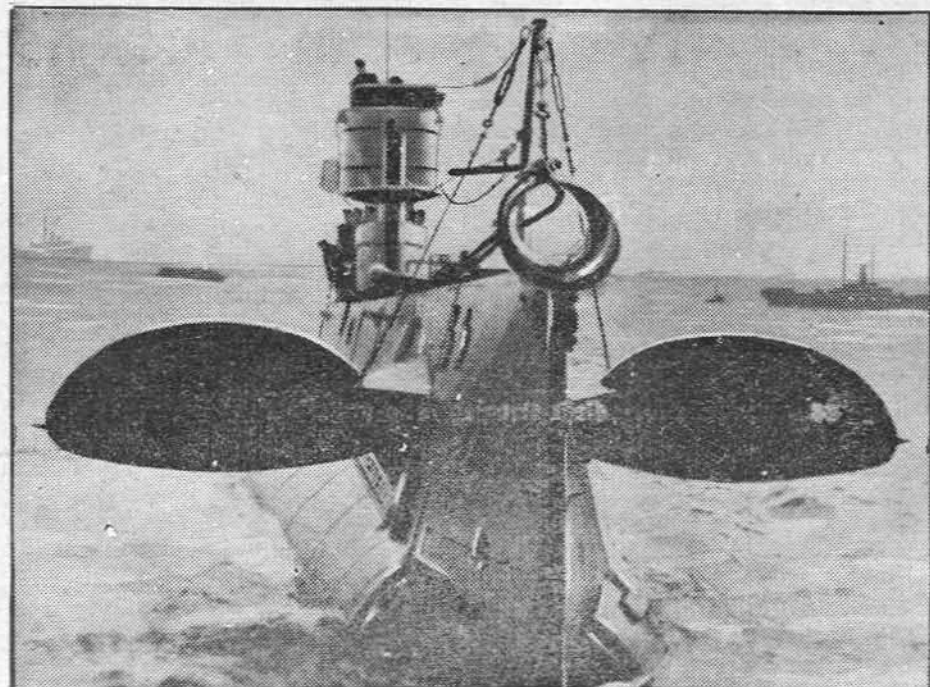
argentinischen Staatsbahnen nahm nach monatlängen Prüfungen die erste Maschine dieser Art ab und wird jetzt ihren gesamten Lokomotiven-Park nach dem neuen System umbauen lassen. Die abgenommene Maschine durchfuhr 900 Kilometer, das ist ungefähr die Strecke Königsberg—Effen, ohne Neuwasser nehmen zu müssen.

Triumph deutscher Technik.

Die erste Lokomotive, die nach dem neuen System erbaut wurde, auf einer Probefahrt durch Argentinien. — In weiten Gebieten Argentiniens ist die Wasserversorgung für den Eisenbahnbetrieb infolge des Wassermangels ein äußerst schwieriges Problem. Die Eisenbahnwerkstätten Henschel & Co. in Kassel konstruierten nun eine Lokomotive, bei der die Abdämpfe durch Abkühlung kondensiert und somit wieder in Wasser verwandelt werden. Die Verwaltung der

Jiu-Jitsu im österreichischen Heer.

Jiu-Jitsu gehört zur allgemeinen Ausbildung der österreichischen Armee. Die österreichischen Soldaten beherrschen diese Sportart meisterhaft und haben durch sachgemäßes Training ausgezeichnete Erfolge erzielt. Unser nebenstehendes Bild zeigt Soldaten des berühmten Deutschmeister-Regiments beim Jiu-Jitsu.



Amerikanisches Unterseeboot mit Tauchflügeln.

Um die Sicherheit des Tauchvorganges zu gewährleisten, greift man jetzt in Amerika auf eine Konstruktion zurück, die bei deutschen U-Booten bereits während des Weltkrieges angebracht wurde. Die ersten Versuche mit der verbesserten Konstruktion von eigenartigen Seitenfloßen, die ein flügelartiges Aussehen aufweisen, sollen die amerikanischen Sachverständigen außerordentlich befriedigt haben.



Kiel feiert den „Tag der erwachenden Nation“.

Anser Bild oben links zeigt den Fackelzug vor dem festlich erleuchteten Rathaus, vor dem zu Ehren der Kriegsgesunkenen ein Katafalk errichtet wurde. 50 000 Personen wohnten der eindrucksvollen Kundgebung in der Marinesstadt an der Nordgrenze des Reiches bei.

Zum Gedenken von Richard Wagners 50. Todestag.

Unsere zwei Bilder oben rechts zeigen eine Richard-Wagner-Gedenk-münze, die anlässlich des 50. Todestages des großen deutschen Meisters von der Zentralwerbestelle deutscher Gedenk-münzen nach einem Entwurf des Münchener Bildhauers Karl Goek herausgegeben wird.

Zu den politischen Wirren in Athen.

Die griechische Hauptstadt Athen war wiederum der Schauplatz eines Militärputsches. Nebstehendes Bild zeigt den Akademie-Platz in Athen während einer der zahlreichen Putschversuche, die Griechenland in den letzten 1½ Jahrzehnten erlebte.



Während dieser ihrer Gedanken war man bei dem Brücke angekommen. Da blieb er stehen und sagte:

„Hier ist die Grenze. Das weißt du wohl am besten. Nun gehe hinauf und schlaf dich recht aus! Der Schlaf — — — der Schlaf — — — der Schlaf!“

Er griff sich mit beiden Händen nach dem Kopf, was er in der letzten Zeit so oft getan hatte. Dann bog er sich nieder und schaute ihr in das Gesicht.

„Was du für gute, gute Augen hast, Karlinchen!“ sagte er.

Und was geschah jetzt? War es die Möglichkeit! Sie fühlte plötzlich zwischen ihren Augen seine Lippen. Dann richtete er sich schnell wieder auf, drehte sich um und ging fort. Sie sah ihm so lange nach, bis er verschwand.

„Bin ich denn die Anna?“ dachte sie. „Oder irre ich mich in ihm? Ist er ein anderer?“

Diesen Gedankengang verfolgte sie über das Brücke hinüber, das Bergle hinauf bis in den Stall. Dort legte sie sich auf ihr heute sehr gutes Gewissen und schlief darum wohlbeschiedigt ein.

Eben, als sie am Morgen aufwachte, kam die Mutter mit dem Herze, um nach ihr zu schauen. Sie war gar nicht verschlafen, wie gestern früh, und gab doch ganz dieselbe Menge der schönsten Milch. War das ein Verwundern. Wahrscheinlich hat die Luft viel mehr Nährbestandteile, als man meint.

Nach einiger Zeit kam der Herr Lehrer. Natürlich brachte er heut nicht eine einzelne Pfennigsemel, sondern gleich zwei ganze Dreierbrötchen, die aber das Paar bloß fünf Pfennige kosteten. Dafür nahm er die bewußten Taler für den Musterwirt mit.

Von jetzt an ereignete sich nichts mehr, was für das Karlinchen von größerer Wichtigkeit war. Aber drüben im Dorf geschah so manches, was die Teilnahme anderer erregte. Da hörte man zunächst mit größtem Staunen, daß Fräulein Rosalia ganz ohne Sang und Klang in die hinterste Ecke des Kirchhofs begraben werde, und zwar in ein Doppelgrab, dessen andere Hälfte einstweilen offen bleibe. Das hatte der Musterwirt durchaus so verlangt, wogegen aller Einspruch des Pfarrers vergeblich gewesen war.

Sodann erregte es großes Aufsehen in der ganzen Umgegend, daß alle Schuldner des Musterwirts ihre Borgbücher sofort einzuliefern hatten. Sehr viele von ihnen taten dies in der Ueberzeugung, daß sie ausgespändet werden sollten. Diese Angst vergällte fast die ganze Freude, mit der man der Ausstellung entgegengesehen hatte.

Auch entstand, man wußte nicht wie, das Gerücht, daß Herr Frömmelt eine ganz besondere Ausstellung eröffnen werde. Was für eine, das konnte man nicht erfahren. Man hörte, die Gaststube sei dazu bestimmt. Der Schankbetrieb war also eingestellt. Wenn man bedachte, was die Ausstellung gerade diesem Betrieb eingebracht hätte, so gab es gar keinen Zweifel mehr, daß der Wirt wirklich wahnsinnig sei.

Ein jeder Dorfbewohner war jetzt in diesen letzten Tagen eifrig bemüht, seine Wohnung festlich einzurichten. Es hatte sich größerer Zuspruch angemeldet, als zu erwarten gewesen war. Man konnte überzeugt sein, daß selbst das kleinste Häuschen von Fremden besucht sein werde. Das hatte man besonders der geschickten Leitung des Herrn Lehrers zu verdanken, der eine ganz hervorragende Begabung entwickelte, in dieser Weise für das öffentliche Wohl zu wirken.

Natürlich mußte es einen Festplatz geben; das war die Wiese, die vor dem Bergle lag. Dort wurden viele Tische und Bänke eingeschlagen, von Brettern und Pfählen, die man aus der Schneidemühle holte. Der einzige Ladenbesitzer, der sich nicht durch das „Etablissement“ hatte werfen lassen, baute eine große Schank- und Speisebude hin. Weiter oben am Bach, auf der Waldwiese, wurde alles Nötige zu einem Schulfest eingerichtet, an dem auch die Jugend der umliegenden Ortschaften teilnehmen sollte.

Nun traten auch die Festungsfrauen in ihre Pflichten ein. Sie hatten die Kirche zu schmücken, denn aus dem Platz vor der Kirche sollte die Ausstellung eröffnet werden. Auch sollten sie an

dem Festzug teilnehmen und dabei gerade hinter der Musik hergehen. Sie hatten dazu ihre gewöhnlichen Werttagsgewänder anzulegen und ihre Klöppelfäden in den Händen zu tragen, mit einigen Blumen geschmückt. Ferner war es ihre Obliegenheit, die Ehrengäste des Festplatzes als Kellnerinnen zu bedienen. Der König hatte nämlich befohlen, daß am Nachmittag alle arbeitsunfähigen Armen des Kirchspieles zu einem Festmahl vereinigt werden sollten. Es waren hierbei zehn Taler für jede Person bestimmt. Der Ueberschuß sollte jedem bar herausgezahlt werden. Diese Armen waren die Ehrengäste.

Als Burgau dem Musterwirt heute früh die falschen Taler vom Bergle brachte, legte dieser sie ruhig vor sich hin und sagte:

„Dieses Geld kommt mit in meine Ausstellung. Sie sprachen davon, daß auch Sie eine eröffnen werden — — — gegen mich. In welcher Weise werden Sie das tun?“

„Ich wollte jedem Ausstellenden zwei Exemplare meiner Bücher geben und Sie damit vollständig zugrunde richten“, antwortete der Lehrer. „Auch sollten sie drüben auf dem Festplatz an jedermann zum Herstellungspreis verkauft werden. Es werden Tausende kommen. Wissen Sie, was das für Sie bedeutet? Den Ruin! Aber nachdem ich Zeuge Ihrer Reichte war, habe ich mich anders besonnen. Ich halte es nicht mehr — — —“

„Warum anders besonnen?“ fiel da der Wirt schnell ein. „Der Neubertbauer hat Ihnen in bester Absicht den Schlüssel zu meiner Kammer gegeben. Diese Absicht wurde erreicht. Haben Sie das Recht, nun plötzlich gegen sie zu handeln? Ich verlange von Ihnen, daß Sie unbedingt tun, was Sie beschlossen hatten! Ich verbiete Ihnen, mich zu schonen, denn ich schon mich selbst auch nicht! Hierbei will ich gleich erwähnen, daß ich wegen meiner Tochter vorhin beim Pfarrer war. Sie wird einen Tag später begraben, denn auch ich will dabei sein, und eher kann ich nicht; — — — auch — — — ich — — — will — — — dabei sein!“

Der Lehrer fühlte sich von der Wiederholung dieser Worte eigenartig berührt. Frömmelt aber fuhr schnell fort:

„Ich habe für meine Person auf den Schankbetrieb verzichtet. Aber bei dem großen Zuspruch, den Sie erwarten, wird der Gasthof gebraucht, denn es ist kein anderer da. Ich trete ihn für die Ausstellungszeit dem alten, braven Krämer ab, der durch meinen Betrieb bankrott geworden ist. Er kann sich die Schlüssel holen. Nur das Gastzimmer bekommt er nicht, denn da stelle ich aus. Er mag sich den Saal dafür herrichten. Dazu braucht er Geld. Bitte, geben Sie ihm diese Hunderttalerscheine. Ich leihe sie ihm. Haben Sie keine Sorge; sie sind echt. Mit der Falschheit ist's bei mir vorüber! Nun gehen Sie!“

Er gab ihm die bereit liegenden Scheine in die Hand und schob ihn zur Tür hinaus. — — —

Am Nachmittag stellten sich die ersten fremden Gäste ein, nämlich die Herrschaften aus Brüssel mit dem Herrn aus Mexiko. Sie nahmen Zimmer im Gasthof, wo der Krämer schon froh seines Geschäfts wartete, und gingen dann hinüber nach dem Bergle. Das Herze mußte alles vorzeigen, was sie für die Ausstellung bereit liegen hatte. Man war so entzückt, daß man eine Tasse Kaffee nach der anderen trank.

Der Herr Lehrer ließ sich entschuldigen. Er könne heute nicht kommen, weil er gar so viel zu tun habe. Man ging zeitig schlafen.

Am anderen Morgen kamen die fremden Herrschaften wieder. Sie brachten den Herrn Lehrer mit, den sie als Schriftführer des Festausschusses schon brieflich kennen gelernt hatten. Er berichtete den Frauen einigermaßen enttäuscht, daß ein Brief des Herrn Ministers angekommen sei. Man solle morgen mit der Eröffnung nicht auf ihn warten. Uebermorgen aber werde er sicher im Dorfe sein und die anderen Herren auch. Das warf eine kleine Trübung auf die frohe Stimmung, in der man sich befand, war aber nicht zu ändern.

Der Mexikaner schien es mit den Herzleispitzen sehr eilig zu haben. Das Karlinchen hörte von einem Vertrag. Der Herr Lehrer setzte ihn auf; dann wurde er unterschrieben. Als dies geschehen war, schauten alle verwundert auf die Ziege. Die hatte nämlich bis jetzt erwartungsvoll zugehört. Nun aber sprang sie auf und begann, die Beine zu bewegen, daß jedem,

der sich dabei befand, Hören und Sehen vergehen mußte. Sie rannte, wieder einmal wie aus der Pistole geschossen, das Bergle hinab und über das Brückle auf die Wiese hinüber und tanzte dort ein so tolles Ringelrennen, daß der Herr Lehrer ausrief: „Wo hat sie das her?! Das sieht doch ganz so aus, als ob sie es in guter Übung habe! Gibst du ihr etwa heimlich Unterricht, Herzle?“

Man war über diese großartige Leistung der Ziege so entzückt, daß sie nach ihrer Rückkehr sofort das größte Stück Ausstellungsstücken bekam. Dann zählte der Mexikaner eine ganze Menge Banknoten vor, denn er hatte den sämtlichen Spizen-

vorrat des Herzle aufgekauft und dazu eine Bestellung gemacht, die auf Jahre hinaus sehr lohnende Arbeit gab. Das war die erste Frucht des klugen Versuches der hiesigen Bevölkerung, sich von dem unlauteren Kampf zu befreien und auf die eigenen Füße zu stellen.

Ehe der Lehrer sich mit den Herrschaften wieder entfernte, sagte er, das Herzle brauche ihr eigenes Klöppelkissen nicht mit nach dem Kirchenplatz zu bringen. Es sei für ein anderes gesorgt, das sie im Festzug zu tragen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



De grupe Fei'rflamm

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz i. Sa. (Nachdruck verboten.)

Heitzetog gibts fast in jed'n Dorf enn regelrecht'n Fei'r-schpriß'nwog'n mit all'n Zubehör, mit dann se in kurz'r Zeit an Ort un Schtell sei. Do warsch in ganz fröhern Zeiten freilich viel beschwerlicher. Do mußtn se sich mit groß'n Handschpriß'n behalf'n un 's Wass'r muß'n se aus groß'n Eis'nblachföbeln vrschpriß'n. Aus all'n Plumpen un wu nār Wass'r zu drreing war, warsch zugetrong.

Nu war emohl in dann klenn Dorf S. benn Hans-Mich'l-August ohmst in schpetn Harbist, in seiner groß'n Schupp Fei'r ausgebroch'n; in dar Schupp hat dr August enn Tal dr Arnt (Ernte) un sei Akrgerat unn'rgebracht.

Dr arschte Nachbr, dar dann Fei'r'schei gewahr wur, war dr Hallig-Rudolf; dar rennet, wos 'r nār kunnt, zun Mich'l-August an de Fants'r un schrier aus Leibeskräften: „Fei'r, Fei'r!“

Alle kame rausgeschürzt un wie se die Flamm an dr Gieb'l-seit bei dr Schupp rauszüng'ln song, schriern se alle: „Wass'r, Wass'r, nār geschwind Wass'r!“

Dr Hallig-Rudolf war esu geschwind, wie 'r nār renne kunnt ('r gehäret a miet zr freiwilligen Fei'rwehr) zu dann klenn Raum gesauft, wu de Küb'ln un de Handschpriß'n aufbewahrt wurn. Geschwind ließ'r sich vun Wirt ausschlief'n un zu seiner greßtn Freid schtand noch e halb'r Küb'l Wass'r do. Nu nār geschwind zeriß un geleich arsch dann halm Küb'l vrschprißt, eh meh Wass'r hargeschafft war! Unn'rwegs begengetn in greß't'r Eil noch meh Fei'rwehrleit, die sich aa Schpriß'n un Küb'ln huhl'n wulltn.

Dr Rudolf war dr Arschte, dar ne Schtrahl nüb'r in de Flamm schieß'n ließ; obr wos war dāh dos? Die Flamm wur doch nett klenn'r, die schoß doch viel größ'r in dr Höh'!! Nu nār geschwind die Spriz noch emohl vull gezung un noch emohl gewaltig nooch dr Flamm gezielt; obr ike arsch! De Aufpass'r, die drweile sich eigefund'n hatten, schriern: „Ike wards Getrad brinne!“

Zun Belid ging ike dos Schpriß'n vun dann ann'rn Fei'r-wehrmann'rn lus un die grupe Flamm' fiel nooch un ndoch in sich zamm.

Dr Hallig-Rudolf hat sich aa wiedr Wass'r in jänn Küb'l schiet'n loss'n, obr 'r beschprißet ike nār 's Wuhnhaus, im dr Hiz ozewehr'n. 'r kunnt sichs nett drklärn, doß seine zwā arsch't'n Schpriß'n 's Fei'r noch meh ahgefacht hatt'n. Endlich warsch Fei'r in dr Schupp drschickt, obr drei Mann soll'tn in dr Nacht wach'n, wozu aa dr Hallig-Rudolf miet auserfah war.

Imme Zahne rim tam dr Landwirt Mark'l zr Brandstätt un saht zu dann drei Fei'rwehrmann'rn: „Soogt mrsch nār, wuhie hatt'r mir dāh mei teiersch Del geschitt, doß ich mit'n Vrschtand sein'r Drlaubnis in enn sett'n Küb'l geschütt hat,

woraus ich mir e paar Flasch'n Schmieröl mach'n wullt, im meine Akrgerat im Wint'r vir Kost ze schüh'n.“

Dr Rudolf schtand do, wie drtepp'rt; nu wuß't, worim de Fei'rflamm' asu huch gieng bei senn schpriß'n; ar hat dos Del im Dunk'ln fir Wass'r gehalt'n. Obr 'r mußet sich nett. Wenn dos rauskam, do kunnt'r aa noch beschtroost warn.

Die ann'rn Fei'rwehrleit mahnetn: „Nu, dos is nu uh-vrsahns in dr Geschwindigkeit miet ausgeschitt worn.“

„Nu“, saht dr Landwirt dodrauf: „Do hoo iech enn schinn Schoodn vun dann lapping biß'l Fei'r!“

Dr Hallig-Rudolf war fruh, doß die Sach vun Mark'l nett wett'r unn'rucht wur, obr an dos Fei'r wollt 'r zeitlahms geden'tn! —

Dr Aeppelbaam in Winter

(Nachdruck verboten.)

Dr Aeppelbaam drauß'n in Schnee stieht traurig — hot faa Blaatl meh.

Jeds Ast is ehmd vullgeschneit,

zittert vor Kält — es tut en'n leid.

Wie garn zög mer'n a Wamsl ah;

es gibt käns, doß mersch mach'n faa.

Zun Glid sei — in dar Ard verstedt —

de Wurzeln mit Laab zugedeckt,

dr Winter warf sen Schnee uhm drauf,

nu schlofn se — nißcht weckt se auf.

Of zeit'n — 's muß net andersch gieh —

fliegt a Bögela of's Baaml hie.

Es kennt'n noch, dan Aeppelbaam,

drim kimmt's anzu — besucht'n ahm.

's faa sei, se kloong sieh ihre Nut,

dāā käns vun bād'n hot's doch gut. — —

Doch, 's gibt faa Bleims¹⁾, fort trebbts dr Wind,

dr Baam stieht hilflus — wie a Kind.

Sah'sücht'g gucktr zun Fenster rei.

„Ja, guter Baam: Wär' bluß erscht Mai!“

Dr Ohmd kimmt, 's fängt ze wattern ah,

mr sieht zenstrüm ken'n Schtappen²⁾ Bah',

vun Himmel lecht't kä Starn'l ro,

a Stiündl noch, de Nacht is do.

In Schlof stieht aah dr Aeppelbaam,

'r nickt — hot epper gar 'en Traam³⁾:

De Kält wär' aus, 's wür' wieder grie,

dr Keeng fiel ro, ar tät schu blich,

a Lied schallet mit lauter Stimm:

Waar Hoffning hot, dar kimmt net üm!

Ja, ja, du guter Aeppelbaam,

halt' nār dei Predigt vun Gelaam!⁴⁾

Mach' uns verzogten Menschen klar:

Es wachfelt alles Gahr vr Gahr.

Bal' is se schlacht, bal' gut, de Zeit;

of Sturm un Frost kimmt Fried un Freid.

Dr Ardn'-Lauf, ar stieht net still;

doch brängt ersch aah net, wie mr will:

Stieht nār racht fest in Sturmgebraus —

dr Frühling kimmt, mr halten aus.

Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ kein Bleibens; ²⁾ Fußtritt; ³⁾ Traum; ⁴⁾ vom Glauben.

Bilder aus der Heimat



4 Meisterdchlen an einem Tag!

Vier neue Jungmeister hat das Fleisnergewerbe in Annaberg und Buchholz jezt: An einem Tag bestanden sie ihre Prüfung und führten in alter Sitte ihre vier Ochsen, an denen sie ihr Meisterstück zu machen hatten, mit all dem althistorischen Aufputz an Taschentüchern usw. unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung durch die Straßen ihrer Städte. Die neuen Meister sind: Richard Nothast-Buchholz und aus Annaberg: Willy Engert, Willy Albani und Georg Börner. Sie bestanden samt und sonders ihre Prüfung vorzüglich und wurden anschließend hieran in festlicher Runde in die Meisterinnungen von Annaberg bezw. Buchholz aufgenommen.



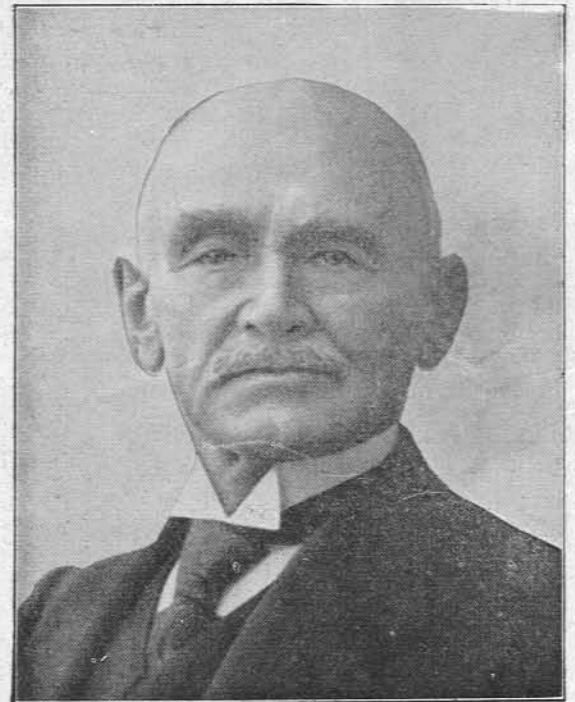
Ein wackerer Buchholzer Feuerwehrmann †.

In Buchholz lag ein um das Feuerwehrwesen der Stadt sehr verdienstvoller Mitführer der Freiw. Feuerwehr seine Augen für immer: Herr Max Langer. Er war seit Jahren Zeugmeister der Wehr, in der er von der Pike auf gedient hatte. Ueber 4 Jahrzehnte gehörte er der Wehr an und war das älteste aktive Mitglied derselben. Mit großen Ehrungen begleitete ihn die Freiwillige Feuerwehr zur letzten Ruhe.



Ein goldenes Ehepaar in Schleittau.

Wie die „D. Z.“ meldete, beging der Reichsbahnweichensteller i. R. Anton Heinrich mit seiner Gattin Anna Emilie geb. Becker im Kreise von lieben Kindern und Enkeln das Fest der goldenen Hochzeit. Das überall hochgeschätzte ehrwürdige Paar erfreute sich an seinem Jubeltag der herzlichsten Anteilnahme weiter Kreise. Auch ein Glückwunschschreiben der Reichsbahndirektion Dresden mit einer Jubelgabe, sowie ein Schreiben des Stadtrates erfreuten das Paar, das von Herrn Pfarrer Scheffel in der St. Ulrichskirche eingesegnet wurde. Seit 1924 lebt Herr Heinrich im Ruhestand, nachdem er 35 Jahre lang der Reichsbahn treu gedient hat.



Ein Mitkämpfer von 1870/71 †.

In Annaberg verschied im 86. Lebensjahr der in breiteren Kreisen bekannt gewesene Privatman Richard Reiger, der früher in Buchholz wohnte und lange Zeit Profurist bei dem verbliebenen Stadtrat Slesina gewesen ist. Er war Mitkämpfer des Krieges 1870/71. Nun hat der Tod auch diesen alten Mitstreiter an der Wiederherstellung des deutschen Reiches besiegt, der wohl mit tiefer Behmut im Herzen den Nieverbruch seines Vaterlandes mit erlebte und leider nun den Wiederaufstieg der Nation in diesen Tagen nicht mit begehen konnte. Der Dahingegangene war u. a. auch Ehrenmitglied des Militärvereins I zu Buchholz u. wurde unter militärischen Ehren beerdigt.

Profurist bei dem verbliebenen Stadtrat Slesina gewesen ist. Er war Mitkämpfer des Krieges 1870/71. Nun hat der Tod auch diesen alten Mitstreiter an der Wiederherstellung des deutschen Reiches besiegt, der wohl mit tiefer Behmut im Herzen den Nieverbruch seines Vaterlandes mit erlebte und leider nun den Wiederaufstieg der Nation in diesen Tagen nicht mit begehen konnte. Der Dahingegangene war u. a. auch Ehrenmitglied des Militärvereins I zu Buchholz u. wurde unter militärischen Ehren beerdigt.